„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1885 Halifax Str. Regina, Sask.

Die fremdenfeindliche Union!

Von Otto Corbach.

Der festliche Lärm, womit die amerikanischen Legionäre in Frankreich programmgemäß offiziell begrüßt worden sind, wird ihren Verdruß darüber kaum zu übertäuben vermögen, daß sie nur durch ein starkes Aufgebot von Polizei und Truppen vor feindseligen Demonstrationen breiter Massen des französischen Volkes geschützt werden konnten. Die Früchte eines Sieges, der ohne amerikanische Hilfe nicht möglich gewesen wäre, sind den Franzosen verbittert worden durch die Schuldverpflichtungen, mit denen diese Hilfe erkauft werden mußte. Weniger in Frankreich als in anderen Teilen Europas hat die wachsende feindselige Stimmung, die dem ständig anschwellenden Strom amerikanischer Touristen den Aufenthalt überall in der alten Welt etwas vergällt, noch eine andere Quelle: Während sich jeder Durchschnittsamerikaner heute wenigstens einmal einen mehrmonatigen Ferienaufenthalt in Europa leisten kann, ohne daß der „Dollarsegen" Hunderttausender solcher Touristen auch nur die Zinsen aufwöge, die der amerikanische Gläubiger für Kriegsschulden beansprucht, umgibt die Union, die einst als das gelobte Land der Unterdrückten und Verfolgten der ganzen Welt galt, sich gegenüber den Waren und arbeitsuchenden Menschen der Alten Welt mehr und mehr mit einer chinesischen Mauer.

Gerade gegenwärtig rührt das 100prozentige Amerikanertum wieder eifrig die Trommel für eine noch stärkere Drosselung der Einwanderung und eine noch schärfere Ueberwachung Eingewanderter. Es handelt sich dabei vor allem um die Forderung einer Registrierung aller Eingewanderten, die das amerikanische Bürgerrecht noch nicht erworben haben, und ihrer polizeilichen Ueberwachung. Dabei sollen alle, die sich irgendwie unberechtigt eingeschmuggelt haben, rücksichtslos ausgewiesen werden. Viel wichtiger ist, daß der Staatssekretär für Arbeit, in geschickter Weise von verschiedenen Mitgliedern des Komitees für Einwanderung im Kongreß unterstützt, sich erneut mit größtem Nachdruck für eine Ausdehnung des Quotengesetzes vom Jahre 1924 auf Canada, Mexiko und alle lateinamerikanischen Republiken einsetzt, während bisher dieses Gesetz nur für die Einwanderung aus der Alten Welt galt. Die überwältigende Mehrheit der Einwanderer aus diesen Ländern kommt aus Canada und Mexiko. Nach dem Zensus vom 1. Januar 1920 wohnten in der Union 1,138,174 Personen, die aus Canada oder Neufundland, und 486,418 Personen, die aus Mexiko gebürtig waren. Seitdem wanderten ein (abschließend 30. Juni):

	Aus Canada	Aus Mexiko
1920	90,025	52,361
1921	72,317	30,758
1922	46,810	19,551
1923	117,011	63,768
1924	200,690	89,336
1925	102,758	32,964
1926	93,368	43,316
1927	81,506	67,721

Nach diesen Zahlen wohnen in der Union heute 1,8 bis 1,9 Millionen aus Canada und 0,8 bis 0,9 Millionen aus Mexiko Gebürtige. In Wirklichkeit handelt es sich um wesentlich größere Massen, da besonders in früheren Jahren zahlreiche Einwanderer aus diesen Ländern jeder Kontrolle sich zu entziehen vermochten. Man nimmt an, daß die Zahl der aus Canada Gebürtigen 2¼ Millionen, die der aus Mexiko Gebürtigen 1½ Millionen überschreitet. Besonders beunruhigt fühlen sich die „Hundertprozentigen" durch das Anwachsen der Einwanderung aus Mexiko; die Einwanderung aus Canada würden sie wohl vorläufig auf sich beruhen lassen, wenn nicht diese wiederum den Arbeiter-Gewerkschaften ein Dorn im Auge wäre, deren Druck es zuzuschreiben ist, daß in der „Empfehlung" des Arbeits-Ministeriums kein Unterschied zwischen Canada und Latein-Amerika gemacht ist. Bei Anwendung des Quotengesetzes würde die Einwanderung aus Canada jährlich nur zwei Prozent der im Jahre 1889 in der Union wohnenden Personen, deren Geburtsort jenseits der Nordgrenze liegt, nach dem Zensus 980,938 betragen dürfen, also 19,618. Für die Verschärfung der Einwanderungsgesetzgebung und ihre Ausdehnung auch auf die westliche Hemisphäre setzen sich auch Personen ein, die bisher dafür bekannt waren, aus geschäftlichen Gründen ihre Milderung zu wünschen. Dazu gehören die Mitglieder des National Industrial Council, einer Arbeitgeber-Gruppe, die seit dem Sacco-Vanzetti-Fall leidenschaftlich die von dem Staatssekretär für Arbeit vorgeschlagene fremdenfeindliche Politik befürwortet.

Es ist gleichwohl begreiflich, daß sich in der nächsten Umgebung des Präsidenten Coolidge noch vorläufig unüberwindliche Widerstände gegen eine Ausdehnung des Quotengesetzes auf Canada und die „Schwesterrepubliken" geltend machen. Zwar hat die Union in den latein-amerikanischen Republiken an Zuneigungen überhaupt nicht mehr viel zu verlieren; aber schließlich wäre es auch für das reichste und mächtigste Land der Erde auf die Dauer ein unerträglicher Zustand, es jenseits der eigenen Grenzen nur mit Neidern und ausgesprochenen Feinden zu tun zu haben.

Daß während der letzten Jahre in den latein-amerikanischen Republiken gewaltige Summen nordamerikanischen Kapitals angelegt worden sind, bedeutet keine Gewähr für die Fortdauer freundschaftlicher Beziehungen zwischen diesen Ländern und der Union. Die Art und Weise, wie diese Investitionen oft zustande kommen, ist nur zu geeignet, böses Blut zu machen. Ein Beispiel dieser Art bildet die Ankündigung der Schaffung eines „neuen Monte Carlo" in Habana, wo ein New Yorker Hotel-Syndikat einen Küstenstrich von fünf Meilen aufgekauft hat, um dort Rennbahnen und Spielklubs einzurichten. Der Schwiegersohn des Präsidenten der Republik ist laut der Ankündigung an dem Unternehmen beteiligt. Die Erfahrungen, die man in Kuba mit der Verwendung der zugunsten der Opfer der letzten Sturm-Katastrophe gesammelten Gelder gemacht hat, haben dem Ansehen des Yankeetums schon sehr geschadet. Das mit einem Aufwande von 12 Millionen Dollar geplante „Neu Monte Carlo" könnte ihm leicht den Rest geben. Eine Uebertragung der gegenüber Asiaten und Europäern üblichen Einwanderungsausschließungs- u. Fremdengesetzgebung auf die gesamte amerikanische Umwelt aber würde sowohl bei den Canadiern wie bei der gesamten latein-amerikanischen Völkerfamilie Todfeindschaft gegenüber dem Yankeetum entfachen.

Kehren Sie ein im
Hotel Broadway
1653 Broad Street
Regina, Sask. Phone 5485

Unter Leitung von N. Wolfman.

Alles nach der Außenseite, rein, traulich, bequeme Zimmer. Dampfheizung.

$1.00 Einzelzimmer, 1.50 Doppelzimmer per Tag.

Interessantes Allerlei

Verkappte Sklaverei.

Die bolivianische Regierung hat kürzlich bis auf weiteres einen heftigen Aufstand mehrerer Indianerstämme niedergeschlagen, der sich allerdings nicht mit dem des Jahres 1780 an Umfang messen kann, als 80,000 Indianer La Paz, die Hauptstadt des Landes, belagerten und sich deren Einwohner mit Ratten ernähren mußten, um nicht vor Hunger zu sterben. Immerhin nahm auch diese Erhebung zeitweilig recht bedenkliche Formen an. 40,000 bis 60,000 Rothäute hatten das Kriegsbeil ausgegraben, und das will allerlei besagen, da gerade die bolivianischen Indianer als sehr phlegmatisch und arbeitswillig im allgemeinen gelten. Im Distrikt Chavanta flackerte der Aufruhr zuerst auf und griff rasch bis nach Potosi über. Die Regierung entsandte eine Division der Nationalarmee ins Kampfgebiet. Ein grotesker Kampf entstand: Artillerie und Maschinengewehre gegen primitiv bewaffnete Indianerstämme. Es war kein Kunststück, hier zu siegen. Die Erhebung ist jedenfalls als eine Reaktion der Rothäute auf die unwürdige Behandlung zu bezeichnen, die ihnen von ihren weißen Herren zuteil ward. Zwar ist in Bolivien die Sklaverei offiziell längst abgeschafft, doch werden dort die Indianer dennoch wie rechtlose Sklaven behandelt.

Ein allrussisches Pantheon.

Anläßlich der Feier des zehnjährigen Gedenktages an den Ausbruch der bolschewistischen Revolution in Rußland soll demnächst in Leningrad ein allrussisches Pantheon eröffnet werden, in dem die Gehirne bedeutender russischer Männer aufbewahrt werden. Bei der innerpolitischen Struktur Räterußlands wird sich das Ausland ja ungefähr eine Vorstellung von der Beschaffenheit jener Hirne bedeutender russischer Zeitgenossen bilden können, die einer Verewigung im Pantheon von Sowjets Gnaden für würdig erachtet werden.

Das „Testament" Jung-Hindenburgs.

Bevor der zehnjährige Hindenburg die Kadettenanstalt zu Wahlstatt bezog, machte er sein „Testament". „Es war vielleicht ein Zug der Vererbung," schrieb später sein Bruder, „daß er, ähnlich wie der Vater, als Kind das Bedürfnis hatte, Gaben auszuteilen, bescheidene, den Verhältnissen entsprechend. Da saß er vor seiner großen Spielschublade auf dem Fußboden, las das Testament vor und verschenkte die Spielsachen an Bruder und Schwester." Auch eines unbemittelten Schulfreundes gedachte er dabei. Das Testament schloß, ordnungsmäßig datiert, Glogau, den 12. März 1859, mit: „Otto soll dem Schreiger alle Tage eine Semmel mitnehmen."

Spezialärzte für Flieger.

Der zunehmende Bedarf an Fliegertruppen hat die amerikanischen Militärbehörden veranlaßt, den besonderen Anforderungen des Gesundheitswesens dadurch entgegenzukommen, daß Spezialärzte für Flieger ausgebildet werden. Es ist ohne weiteres verständlich, daß das Fliegen die körperliche und geistige Kraft des Menschen außerordentlich in Anspruch nimmt und, abgesehen von Unfällen, die Flieger besonderen Gefahren aussetzt. Die Notwendigkeit solcher Aerzte dürfte also gegeben sein. Der Fliegerspezialarzt muß nicht nur Facharzt für Augen-, Ohren- und Herzkrankheiten sein, sondern er muß auch die Gesamtheit der in Mitleidenschaft gezogenen Grenzgebiete beherrschen, also in erster Linie Nervenarzt sein. Außerdem kennt man heute schon besondere Krankheiten des Fliegerberufes; auch diese muß der Spezialarzt studiert haben. Er hat also ein ausgedehntes Arbeitsfeld. Hinzu kommt die eigentliche Fliegerschulung; denn auch dieser sollen sich nach dem amerikanischen Programm die betreffenden Aerzte widmen.

Der Teufelanbeter.

Verschiedene Zeitungen berichteten kürzlich, daß ein Einwohner Barcelonas ein Testament hinterlassen habe, in dem er seine Seele dem Teufel vermachte. Solcher Glaube an den Teufel ist selbst im „aufgeklärten" Europa noch nicht ausgestorben. Kein Wunder also, daß es in Kleinasien einen ganzen Volksstamm gibt, der noch an den leibhaftigen Satan glaubt und ihn in den Mittelpunkt seines Kultus stellt. Es sind die sogenannten Yezidis, auch Teufelanbeter genannt. Die Yezidis (der Name kommt von einem altpersischen Wort für „das höchste Wesen") leben, zerstreut durch Kleinasien und am Rande der syrischen Wüste. Ihr Mittelpunkt liegt in den Bergen, die den Golf von Alexandrette begrenzen. Sie haben die Lehre des Koran vom Fall Luzifers nach seiner Empörung gegen den Weltschöpfer übernommen, glauben aber, daß er einmal wieder zur Macht gelangen wird. Sie bringen ihm daher die höchste Verehrung entgegen, weil er später nach seinem unerwarteten Aufstieg seine Anhänger herrlich belohnen wird, wie er schon jetzt die Macht haben soll, den Sterblichen Schaden zuzufügen. Christus war nach dem Glauben der Yezidis ein hervorragender Engel, der menschliche Gestalt angenommen hat; doch leugnen sie seine Auferstehung. Die Dörfer dieser 200,000 Yezidis werden immer in der Nähe eines Baches oder Flusses angelegt, da der böse Blick angeblich keinen Schaden mehr anrichten kann, sobald sein Träger ein fließendes Wasser überschritten hat. In einzelnen Fällen führen sie einen Graben mit fließendem Wasser auch direkt durch ihre Häuser. Wenn ein Yezidi auf dem Sterbebette liegt, so pflegen seine Angehörigen seinen Mund mit Wasser zu füllen.

Der wortreiche Völkerbund.

Auf der zur Zeit in Genf tagenden Völkerbundsversammlung sind in der ersten Septemberwoche nicht weniger als eine Million Worte von der hohen Tribüne herab gesprochen worden. Die ungetrübteste Freude bereitet diese Tatsache vor allem der schweizerischen Postverwaltung. Die amtlichen und die Presse-Telegramme, die sich ja nicht auf die Wiedergabe dieser Reden beschränken, bringen dem Fiskus ein erkleckliches Sümmchen ein. Man sagt, daß der Postbetrieb in Genf ausgezeichnet arbeitet.

Ehrliche Finder gesucht!

Mr. Wulff, der Prokurist der großen Juwelier-Firma Burnin in New York, wollte neulich mit einer größeren Musterkollektion seine Geschäftsreise antreten. Auf einem Kraftwagen wartend, stellte Wulff seine schwere Tasche, enthaltend etwa 150 goldene Armbanduhren und ebensoviel goldene Ringe, in einen Hausflur, und als das Auto kam, vergaß der sonst keineswegs zerstreute Kaufmann, dessen Frau zur selben Stunde auf dem Operationstisch lag, in Gedanken tief versunken, das Kleinod mitzunehmen. — Die Tasche wartete nun in einem Hausflur an der Kreuzung der 14. und 15. Straße auf den „ehrlichen Finder", doch wollte der nicht so bald erscheinen: die hastig Vorbeieilenden sahen sie eben nicht. Wulff merkte das Fehlen des kostbaren Gepäcks natürlich schon nach wenigen Minuten und lief verzweifelt zum Polizeipräsidium, wo man ihm naturgemäß keine Hoffnungen machen konnte. — Das Wunderbare geschah jedoch: die Tasche lag volle fünf Stunden unbeachtet im Hausflur, bis sie gefunden und ... prompt bei der Polizei abgeliefert wurde. Wulff erfuhr erst in Rochelle von seinem Glück und zahlte dem jungen Fabrikarbeiter Bovens (der in diesem Falle ehrlicher und glücklicher Finder war) einen Finderlohn von 1000 Dollar.

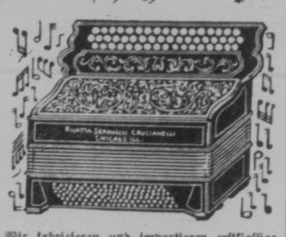
Wie das Wetter „gemacht" wurde.

Schon Friedrich der Große war unzufrieden damit, daß die Wettervoraussagen im Kalender gar nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmten. Er stellte deshalb den verantwortlichen Akademiker Bode zur Rede. „Daran bin ich schuldlos," erwiderte Bode, „die leere Spalte der Planetenkonstellation im Kalender füllt meine achtjährige Tochter aus, und sie ist nur angewiesen, in den Hundstagen nicht strengen Frost und im Januar nicht große Hitze einzutragen."

Eine noble Theaterdirektion.

Als kürzlich ein Londoner Theater seine große Herbstrevue „Oh Kay" zum erstenmal aufführen wollte, hatte sich schon in der vorhergehenden Nacht vor dem Eingang dieses Kunsttempels eine lange Schlange Einlaßbegehrender gebildet, die unnummerierte Plätze zu erhalten wünschten. Es mochten etwa an die 400 Personen übernächtig vor dem Gebäude gestanden haben, als sich am Morgen plötzlich die Portale öffneten und die Wartenden höflich von der Theaterleitung ersucht wurden, sich ins Vestibül zu begeben, wo den Polonaisestehenden kostenlos ein Imbiß gereicht werden sollte. Wer aber beschreibt das Erstaunen der Theaterleitung, als die Menge, statt der liebenswürdigen Einladung zu folgen, sich bald vor dem Eingang zu zerstreuen begann. Schon zu Adams Zeiten war die Schlange ein mißtrauisches Geschöpf, und in dieser Londoner Menschen-Schlange hatte sich unbegreiflicherweise das Gerücht verbreitet, die Einladung der Theaterleitung sei nur eine Finte und die Wartenden sollten drinnen zur Reklame des Theaters heimlich gefilmt werden. Besonders die Frauen und Mädchen unter ihnen ergriffen größtenteils das Hasenpanier, während die meisten Männer — oh, diese Materialisten! — es vorzogen, sich das angebotene Frühstück servieren zu lassen. Da sie im Theater nicht zu Reklamezwecken ausgebeutet, sondern nur gut bewirtet wurden, kann man sich den späteren Aerger der ängstlich Zurückgebliebenen einigermaßen vorstellen. Und doch war dieser ganze Vorfall eine wirksame Reklame für das Theater.

Italienische Handorgeln



Wir fabrizieren und importieren erstklassige, handverfertigte Italienische Handorgeln aller Art. Die besten der Welt. Zehn Jahre Garantie. Unsere Preise sind niedriger als die Preise aller anderen Fabriken.
Freie Akkordeonschule an Käufer.
Schreibt um freien Katalog.
RUATTA SERENELLI & CO.
1014 Blue Island Ave., Dept. 96, Chicago, Ill.

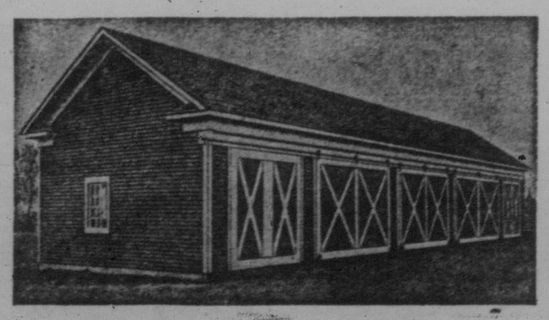
Radikalheilung d. Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haar-Ausfall, Abnahme des Gehörs und Sehkraft, Katarrh, Magenbrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Kraftlosigkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses unterhaltende und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von

Private Clinic, 149 East 36. St. (Dept. 33) New York.

Schützt euer Getreide gegen schlechte Witterungsverhältnisse sowie auch gegen umherlaufendes Vieh,



indem Ihr Euch genügend „Granaries" baut. „Granaries" in dieser Jahreszeit schützen nicht Euer Getreide, sondern auch Euer umherlaufendes Vieh und ist deshalb die beste und nutzbringendste Geldanlage, die Ihr machen könnt.

KLECKNER, HUCK & COMPANY
Händler in Holz und allen Arten von Baumaterial, Kohlen und Getreide.
Vibank und Kendal
Sask.

Die Unwetterkatastrophe in Liechtenstein

Auch Teile der Schweiz und Vorarlbergs schwer betroffen.

Ein Leser des „Courier", der aus dem Fürstentum Liechtenstein an der Schweizer Grenze stammt, sandte uns den nachfolgenden Artikel, der in den „Liechtensteiner Nachrichten" (Vaduz, 29. Sept.) erschienen ist. Wir haben schon in der Courier-Ausgabe vom 5. Okt. über die entsetzliche Katastrophe berichtet, die Liechtenstein sowie andere Schweizer und Tiroler Landstriche heimgesucht hat. In der letzten Nummer unseres Blattes veröffentlichen wir auch den Hilferuf der Liechtensteiner Landeshilfe-Kommission in Vaduz an die deutschen Brüder in Amerika. Geben wir nun den „Liechtensteiner Nachrichten" das Wort!

Zu einem wahren Landesunglück ist der sintflutartige Regen vom letzten Sonntag ausgewachsen. Aus allen Teilen von Graubünden, Rheintal, Tessin laufen Hiobsbotschaften über Hiobsbotschaften ein, eine furchtbarer, schrecklicher, unheilvoller als die andere. Auch aus dem Auslande treffen Unglücksnachrichten ein, so namentlich aus Italien, Tirol, Baden. Es ist, als ob die fürchterlichen Gewalten der Natur sich gegen die Werke der Menschen in diesem Jahre verschworen hätten, um mit grauenhafter Vehemenz den Beweis zu leisten, daß ihr unheilschwangeres Walten sich durch die kleinen Kräfte des Menschen nicht zwingen, nicht hindern läßt.

Das Unglück für unsere Gegend und das Rheintal kam aus den Bergen Graubündens, wo die Wasser sich gewaltig zu Tale stürzten, alles mit sich niederreißend, was hemmend in ihren Weg trat. Der Hochwasser aus Graubünden führende Rhein ist schuld daran, daß in unserem Oberlande ein fruchtbares Gebiet mit Wasser überschwemmt wurde und weiter hinunter im St. gallischen Rheintal weite Flächen bebauten Bodens unter Wasser kamen. Die von Graubündens Bergen, namentlich aus dem Bündner Oberlande herabtosenden Fluten ließen kein Wasser aus unsern Zuflüssen mehr ins Rheinbett hinein, sondern stauten alles zurück, sodaß die Rheinau von unterhalb Ragaz bis nach Trübbach und das auf beiden Seiten des Werdenberger- und Rheintaler Binnenkanals liegende Land zu einem metertiefen See wurden, aus dem nur da und dort ein Baum oder eine Hausinsel herausragten. Er trägt die Schuld an der riesenhaften Katastrophe, welche unser kleines Nachbarländchen Liechtenstein traf, als die braun-gelbe Flut mit ihrem Beigemenge von Holz und Steinen das starke Band, in welches sie eingeschlossen war, mit gewaltigem Drucke sprengte und die ganze untere, in der Ebene liegende Hälfte des Landes sich zum Bette auswählte, durch das sie die verderbenbringende Flut wälzte.

Wie wahr hat sich doch innerhalb kürzester Frist das Wort erwiesen, das in dieser Session des schweiz. Nationalrates unser oberländischer Vertreter, Herr Regierungsrat Grünenfelder, aussprach, als er, auf die Rheinkorrektion anspielend, sinngemäß sich dahin äußerte: Die Rheinkorrektion sei gewiß ein schönes, nützliches, großartiges Werk, allein, solange in den Bergen Graubündens nicht in vermehrtem Maße Schutzwälder und Gewässerverbauungen durchgeführt würden, stehe das ganze Rheinkorrektionswerk noch auf sehr unsicheren Füßen.

Der verflossene Sonntag hat ihm vollauf recht gegeben; die Verwüstungen, die der sonst so friedlich dahinfließende Rhein angerichtet hat, reden in ihrem intensiven Umfange eine allzu deutliche Sprache.

Erst heute, nachdem der Regen nachgelassen und die unheilvollen Berge in unschuldigstem weißem Schneegewande auf uns herniederschauen, grad als ob nichts geschehen wäre, läßt sich der Umfang der Katastrophe einigermaßen überblicken.

Im Bündner Oberlande hat das Unwetter furchtbar gewütet. Der Somvixerbach ergoß sich an der Mündung in einer Breite von über 500 Metern in den Rhein. Das Dorf Ringgenberg wurde von der bösen Zavraggia beinahe zerstört. Die Rüfe durchbrach die hohen Wehrmauern und wälzte sich durch das Dorf, wobei sie Häuser und die Kirche zerstörte. Bei der Brücke brachte sie den Rhein zum Stauen; die Wasser mit dem mitgeführten Geschiebe wurden durch den Tunnel der Rhätischen Bahn bei Tisaun in einer Höhe von 3 Metern geworfen. Nachdem der Rhein die Stauung durchrissen, wälzten sich die gewaltigen Wassermassen nach Tavanasa hinunter, wo Sonntag Mittag zwischen 12 und 1 Uhr die Elemente furchtbar wüteten. Eine niedergehende Rüfe überschüttete alles, was in ihrem Bereiche lag, sodaß in kürzester Zeit 3 Häuser, eine Sägerei, ein Bahnwärterhäuschen, die Bahnanlagen und die prächtige eisenarmierte Brücke zerstört wurden. Keine 5 Sekunden vorher hatte der Mittagszug der Rhätischen Bahn die Stelle passiert. Hier kostete auch eine Reihe von Menschenleben: Unter den Trümmern wurden begraben: Luis Alig, Vater von 5 Kindern, sowie dessen beide Eltern, die er im Augenblick des Unglücks in Sicherheit bringen wollte, sodann ein fünfzehn- und ein sechszehnjähriger Knabe Caduff, der Rechenmacher Sortea und die Bahnmeisterin, die eben den Mittagszug abgefertigt hatte; bis heute ist auch ein Kind der Frau Parpan verschollen. Auch Waltensburg erfuhr schreckliche Stunden, indem dort ebenfalls eine große Rüfe im Gelände große Verheerungen anrichtete. Hier verunglückten beim Versuche, die bedrohte Brücke zu retten, Florian Pfister, der in den Fluten verschwand, und Melchior Cadenau, den man aus den strudelnden Wassern herauszuziehen vermochte, der aber am Montag im Spital in Ilanz den erlittenen schweren Verletzungen erlag. Auch ein Viehknecht namens Risch fiel der Rüfe zum Opfer. In Ilanz hat der Ruscheinerbach Unheil angerichtet; der Marktplatz stand einen Meter unter Wasser. Die Straße nach Peiden wurde unterbrochen, die Brücke über den Glenner hinter Ilanz zerstört. Im Lugnez wurde die Straßenbrücke unterhalb Luvis fortgerissen. Der Valserrhein brach ebenfalls außerhalb Valle durch und ergoß sich mitten durch das Dorf Vals, drang in Kirche und Häuser. Weiter abwärts sind die Schäden weniger groß, die Bahnlinie ist an mehreren Stellen unterbrochen, doch glaubt man sie in kurzer Zeit wiederherstellen zu können; zwischen Ilanz und Trins dagegen dürfte es geraume Zeit gehen, bis der Verkehr wieder aufgenommen werden kann. Bemerkt mag noch werden, daß auf der Strecke zwei Züge eingeschlossen wurden und nicht mehr vor- und rückwärts konnten.

Von Reichenau abwärts führte der Rhein ungeheure Wassermassen mit sich, die Wellen schlugen wie das Meer. Blöcke schwammen tanzend und haufenweise einher, als wären es Zündhölzchen. Telegraphenstangen samt Isolatoren und Drähten schossen vorüber. Menschen und Vieh schwammen in den Fluten, Hausrat führte das Wasser mit.

Bei Felsberg war ein Brückenpfeiler sehr bedroht, widerstand aber; ebenso konnte die schwer bedrohte Haldensteiner Brücke gerettet werden, während jene bei Untervaz einen Pfeiler einbüßte. Bei Trimmis ging die Scalarüfe neuerdings über die Straße nieder; die Eisenbahnbrücke konnte von Soppeuren des Bataillons 6 gerettet werden.

Auch im Prättigau wütete das Unwetter. Der Schraubbach drückte die Talsperre, welche seit 50 Jahren allen Hochwassern standgehalten hat, ein, sodaß das Dorf Schiers sehr bedroht war. Feuerwehr und andere Hilfskräfte konnten das Unheil abwenden.

Im Sarganserland ist durch den Rückstau der Saar und anderer Zuflüsse in der Rheinau größer Schaden angerichtet worden. Das ganze östlich der Staatsstraße nach Trübbach gelegene Gebiet ist metertief unter Wasser gesetzt worden; als trostlose Zeugen der Zerstörung blickte da und dort noch die Krone eines Baumes aus dem Wasser, in deren Zweigen sich Streue oder Emd verfing. Auch die Bahnhofgegend in Sargans und die an der Ragazerstraße gelegenen Häuser bekamen auf unangenehmste Weise das Wasser zu spüren, reichten doch dieselben stellenweise bis 2 Meter hoch. Der Eisenbahndamm hat ebenfalls gelitten. Am Sonntag Abend bedeckte das Wasser die Staatsstraße von der Kreuzungsstelle der Bergwerkseilbahn bis zur Hochwand metertief. Verschiedene Automobile blieben stecken, und ein Frechling, der mit seinem Auto trotz Warnung doch noch von Trübbach nach Sargans durchfahren wollte, hatte das Vergnügen, die ganze Nacht hindurch auf dem Verdeck seines Automobils auf die Rettung aus den Fluten zu warten. Bei Trübbach war die Gefahr eines Dammbruches auf der Schweizerseite groß; auch die Brücke nach Mäls erlebte bange Stunden. Zwischen den Einfluß des Trübbaches und die Eisenbahnbrücke hat der Rhein ein ganzes Lager von Trämeln und anderm Holz eingezwängt. An den hölzernen Rheinbrücken von Sevelen und Buchs staute sich viel Holz. Große Trämmel durchschlugen mit furchtbarer Gewalt die Seitenwände derselben. Bis auf die Fahr-

(Fortsetzung auf Seite 12.)